

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Ausgewählte Werke

in zwei Bänden

Prosa

Peters, Friedrich Ernst

Hamburg, 1958

Erstes Erwachen

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-876

ERSTES ERWACHEN

Ich möchte meinen, daß das Erwachen zum Selbstbewußtsein auf eine geheimnisvolle Weise verbunden ist mit der Fähigkeit, dem Strom der Zeit zu entsteigen, der einen bis dahin getragen hat. Gelangt der Mensch an das Ufer, sieht er zum ersten Male den Strom von außen, empfindet er ihn ganz dumpf als aus geheimnisvollen Fernen kommend und ebenso geheimnisvollen Fernen zustrebend, so fühlt er sich auch zum ersten Male abgegrenzt gegen alles, was mit ihm sonst im Stromtrieb, findet er sich selbst.

Mir ist das Glück dieser Stunde ganz früh beschieden gewesen. Von dem Vorhang, der mir das Leben verbarg, wurde einmal, sehr früh, ein Zipfel zurückgeschlagen, und eine verheißungsvolle Helle schlug mir entgegen. Dann muß wieder tiefes Dunkel gewesen sein. Erst nach langer Zeit war mir wieder ein Blick in das bewußte Leben hinter dem Vorhang gestattet. Länger hielt die unsichtbare, gütige Hand den Vorhangzipfel hochgefaltet. Es war in den Tagen, als meine Schwester geboren wurde. Aber auch danach war noch wieder tiefe Dunkelheit. Wie lange sie gewährt haben mag, kann ich nicht sagen. Der Schläfer, wenn er des Nachts erwacht und die schon verschlafene Zeit, die er nicht messen konnte, nun wenigstens überschlagen möchte, weiß wohl, wie sehr er sich da täuschen kann. Meint er, kaum eine Stunde geschlafen zu haben, so steht das Kreuz seines Fensters schon auf lichterem Grund, und der Morgen kündigt sich an; wenn er aber erwachend des Hahnenschreis harrt, schlägt vom Turm eben die Stunde der Mitternacht.

Es weiß wohl kein Mensch zu sagen, an welchem Tage der Vorhang für ihn ganz auseinanderrauscht und sich nicht wieder schließt. Wie könnte der Mensch auch ein Ereignis sicher in die Zeit setzen, dessen einzigartige Bedeutung er erst viel später zu ermessen vermag! Und wenn auch der Vorhang zurückgeschlagen bleibt, so ist das Leben dahinter so verworren und unübersichtlich, daß der kleine, ohnmächtige Geist die große Veränderung nicht sofort faßt und für ihn in der jähen, unfaßbaren Entblöß-

heit der Dinge sich das frühere Verhülltsein noch eine Weile bewahrt.

Die Welt, die dem Erwachsenen so grell beleuchtet ist, daß es seinen Augen oft weh tut, bleibt für das kleine Kind noch einige Zeit überschattet vom Dunkel des Anfangs. Unmerklich erhellt sich die Szene, kein Instrument mißt von Tag zu Tag den Grad der wachsenden Helle. Von Übergang zu Übergang gleitet der Mensch ohne Erschütterung hinein in die volle Bewußtheit.

Geht er in reiferen Jahren rückwärts den durchwandelten Weg, so muß er haltmachen vor der Region der gleitenden Übergänge. Dies Labyrinth gestattet keinem die Rückkehr in das Gewirr seiner Pfade, das von Helle ins Minderhelle und von da weiter durch viele Grade vergehenden Lichts und wachsenden Dämmers zuletzt ins tiefe Schwarz der Urnacht führen müßte. —

Ich saß in einer kleinen Kiste, alleingelassen in dem sonst immer belebten Wohnzimmer. Da widerfuhr mir das Wunder meiner eigentlichen Menschwerdung. Da tat sich der Vorhang auf, der mir einen neuen und weiteren Raum des Lebens verhüllt hatte. Zwei lächelnde Engel, so standen Stille und Einsamkeit einander gegenüber im Rahmen der Tür, und in anmutiger Haltung leicht hingebogen, hielten sie die beiden Teile des Vorhangs gerafft.

Eifervoll verläßt der Geist die überlichteten Zonen seines Raumes und möchte sich im Dunkel vortasten an den Rand dieser Zauberstunde, dieser Stunde eines vielleicht nie wiederholten Glückes. Aber auch im Dämmer vermag der Geist nicht zu lassen von der richterlich-scheidenden, der ur-teilenden Art seines Amtes. Bilder der Erinnerung werden zur Zeugenaussage aufgerufen. Verschüchtert treten sie näher, unsicher stehen sie vor dem Gestrengen und stammeln ihre Antwort. „Nicht wahr“, lautet die Frage, „ihr wißt doch genau? Der kleine Knabe hat damals einen ganzen langen Nachmittag allein in seiner Kiste verbracht?“ Da tritt ein Erschrecken in die Augen der Befragten; aber sie nicken ein eifriges „Ja“. Der Untersuchende merkt, daß er von solchen Zeugen bestätigt hören wird, was seine Voreingenommenheit in fragender Form als Gewißheit aufgestellt hat. „So geht es nicht weiter“, gesteht er sich ein. Das Opferprobte versagt in diesen Bezirken. — Vielleicht war es nur eine Stunde.

Aber es war eine Stunde des reinsten Glückes, eine geweihte, eine heilige Stunde. Wir wollen ihr nachträumen, dieser unsagbaren Stunde.

Die kleine Kiste umschloß mich so eng und sicher wie die Eischale den kleinen Vogel vor dem Ausschlüpfen. Mit dieser Enge war der Weite des Zimmerraumes das Beängstigende genommen. Wie ein schützender Vorhof lag sie um meine Geborgenheit gebreitet. Hinter den Fenstern begann ein anderer Bezirk. Wenn auch die Linden da draußen sich gegenseitig mit ihren kahlen Zweigen peitschten: das Bild hatte nichts Erschreckendes. Auch das ganze Unabsehbare, die Ferne, in der die Linden stehen, auch sie ist wieder Vorhof zu einem Vorhof. So schachtelt sich eines ins andere, so legt sich eine Hülle um die andere, und das Drohende, das Geheimnis, das der kleine Knabe in Augenblicken des Verlassenseins nahe gefühlt hat, heute bleibt es gebannt am Rande des alleräußersten Vorhofs. Und dieser Vorhof liegt schon außerhalb der Welt. Es ist wie ein Rückfall in das Leben vor der Geburt, in die Geborgenheit unter vielen Hüllen und ist zugleich etwas ganz Anderes, ihm Entgegengesetztes, ein erregend Neues.

Gewiß war mir ein Spielzeug in die Kiste gelegt; aber ich habe es nicht beachtet. Einmal erschien mein Vater in der Tür, lächelte mir zu und sprach ein freundliches, nur mit der Seele verstandenes Wort. Ich sah ihn wie durch die offenen Türen einer endlosen Zimmerflucht in großer Ferne stehen. Ich rief ihn nicht an, suchte ihn nicht für ein Spiel zu gewinnen. Es war wohl gut, ihn in einem der vielen Vorhöfe zu wissen; aber im Kern der Welt wollte ich nun allein sein.

Ja, ich weiß gewiß, daß ich diesen Wunsch hatte. In dieser Gewißheit lasse ich mich nicht beirren durch die lebhaft empfundene Verpflichtung, der kleinen, beschwingten Stunde nachträglich keine Gedankenlast aufzubürden, die sie nicht tragen könnte. Sie will ganz sanft, ganz behutsam angefaßt sein, die stille, einsame Stunde. Und enthält nicht schon das Wort „anfassen“, obwohl ihm die mildernden Bestimmungen fürsorglich beigegeben wurden, zu viel des täppisch und roh Zudringlichen? Hier frommt kein zueignendes Greifen der Hand. Hier hilft nur eines: dem Schmetterling die Hand hinzustrecken in der Hoffnung,

er werde vielleicht für einen Augenblick, vielleicht gelockt durch das Aufblitzen eines Ringes, das Spiel seines Fluges unterbrechen, einen Augenblick ruhen auf der Kuppe des kleinen Fingers, einen Augenblick die Pracht seiner Flügel hinbreiten staunendem Beschauen.

Für die Mitteilung freilich wäre mehr gewonnen, wenn ein Finger von rauherer Berührung eine Spur goldenen Flügelstaubes bewahren und heimtragen könnte zur Untersuchung mit dem Mikroskop. Aber der Schmetterling wäre damit geschändet und scheu gemacht, und wenn du ihm dennoch je wieder begegnetest, so sähest du zu deiner Beschämung auf seinem Flügel den Makel der farblosen Stelle. Schau dir den Schmetterling gut an, wenn er sich freiwillig niederläßt! Präge sein Bild dir ein und laß es dich nicht verdrießen, wenn du von der Begegnung mit einem Lächeln, das andern getrost blöde erscheinen mag, nur immer wieder zu sagen weißt: „Es war so schön.“

Ich habe dich wiedergesehen, du schöne Stunde meiner frühen Kindheit! — Wieder hielt sie mich umschlossen. Ihr enger, dämmeriger Raum gleicht der kleinen Kapelle, die, mit der Hälfte ihres Rundbaus noch auf heidnischen Fundamenten ruhend, versteckt und kaum beachtet im Schatten eines Domes aus den Zeiten gotischer Hochblüte steht. Weite, hochgewölbte, hallende Räume schuf sich die wachsende Gemeinde; an die Gemeinde verloren, in ihr untergehend, horcht der einzelne den Offenbarungen des Geistes im Wort. Dann aber mag es wohl einmal geschehen, daß er nach der Verkündigung zu besinnlichem Wandel hinübergeht in den Kreuzgang, daß er, halb traumwandelnd, die Brüstung tiefgreifender, spitzbogiger Fensteröffnungen übersteigt, an verwitterten, schiefgesunkenen Grabplatten vorbeigehend, im Schatten wildwuchernden Holunders die alte Kapelle entdeckt, die ihn unbewußt gelockt hat, weil sie für eine Stunde durch einen Zufall unverschlossen geblieben ist. Da kreischt die Tür in rostigen Angeln, und in der alten Kapelle erlebt der Mensch die schlichte, wortlose, tiefe Ergriffenheit, die ein Glaube wohl nur in seinen umkämpften Anfängen auf dieser Erde als größte Gnade zu vergeben hat. — — —

Vorbei ist die magische Begegnung mit dem Anfang. Vergeblich wäre jeder Versuch, das Erlebnis ungemindert und als ein

Ganzes zu übertragen. Aber nun mag der Geist versuchen, ob er eine Deutung findet.

Was gab die Stunde damals dem kleinen Knaben? Sie schenkte ihm das Bewußtsein seines „Ich“. Und des neuen Besitzes wurde er inne, als er zum ersten Male die Zeit erfuhr. Sie hatte ihn bisher getragen, und es war kein Unterschied gewesen zwischen *ihrer* Bewegung und der eigenen. Nun fühlte er sich zugleich als mit ihr treibend und doch auch als Widerstand gegen sie gestellt.

Starker Westwind schiebt das Wasser der Bucht vor sich her, treibt es hinaus ins offene Meer. Die Fische werden des Elements, das sie umhüllt, als eines ihnen selbst Fremden nicht inne. Wohl sind auch schwimmende Möwen dem Zuge nach Osten hingegen; aber sie können sich aus dem Wasser erheben, können aus dem wohl dünneren, doch auch tragenden Element der Luft frei hinabschauen auf den Zwang eines Strömens, dem sie sich entzogen haben.

Stunde des Übergangs! Stunde der Verwandlung! Stunde der größten Entdeckung! Der Mensch taucht auf aus dem Zeitlosen und findet die Zeit, hält nun die beiden Elemente, in denen sein Weg über die Erde sich vollendet. Dem Zeitlosen, dem er in aller Bewußtheit doch nie entwachsen kann, ist er in einer so frühen Stunde noch ganz nah. Halb umgeben ihn noch die Hüllen des Mutterleibes mit ihrer warmen, traulichen Enge. Seinen Ohren ganz nahe rauscht noch der Strom des mütterlichen Blutes, der das eigene Rinnsal noch ganz und unmittelbar speist. Aber die andere, jenseitige Welt, das andere, väterliche Element des Lebens erhebt nun seinen Anspruch auf Teilung: es erwacht der Geist und setzt die Zeit.

Vorgebildet wie der Baum im Samenkern liegen in dieser Stunde alle kommenden Wunder und Wonnen der Plantaten des Lebens im Geist.

Da aber der Geist die Zeit setzt, liegt in ihr vorgebildet neben Seligkeit und Würde auch der ganze Jammer eines solchen Lebens: das schmerzliche Wissen um die Vergänglichkeit, das unendliche Grauen vor dem Tode. Unentrinnbar führt den Geist eine geheimnisvolle Wahlverwandtschaft in die Bezirke des Todes.

In dieser Stunde, da das Rauschen des Mutterblutes dem werdenden Menschen fernerrückte und für kurze Zeit ganz ver-

stummete, in dieser Stunde wurde nach einer Sekunde vollkommener Stille ein neues Geräusch vernehmbar: das feine Rieseln des Sandes im Stundenglas. Gleichmäßig stürzt von nun an die Zukunft durch die Enge des gegenwärtigen Augenblicks auf den wachsenden Kegel des Vergangenen. Dies Rieseln kann in den Nächten des hohen Sommers zu einem Klingen von geheimnisvoller Schönheit werden. Dann aber wandelt es sich wieder und klingt unheimlich wie das Knistern im Gebälk eines Hauses, das der Blitz getroffen hat.

Das war wohl die Bedeutung der fernen Zauberstunde: Geburtsstätte der Zeit, des Geistes, des „Ich“. — Des Ich! Ist es denn aber der Mühe wert, von dieser so schwer verdächtigten, dieser im Wortsinne wie in übertragener Bedeutung „absonderlichen“, dieser in ihrer Unbotmäßigkeit so gefährlichen Erscheinung viel Aufhebens zu machen? Dies überhebliche Ich wird in Zukunft von scharfen Augen überwacht und von starker Hand gezügelt werden. Eben jetzt liegt es, von starken Worten niedergedonnert, gedemütigt im Staube. Soll es immer so bleiben? Sollten wir nicht, da es die rauhe Zurechtweisung hingenommen und beherzigt hat, nun hingehen und ihm die Tröstung bringen des leisen, behutsamen Wortes, das neben dem lauten und zufahrenden seine Bedeutung immer behalten wird? Sollten wir es nicht aufrichten mit dem leisen Wort und ihm nach harter Buße seine Würde und sein unantastbares Recht zurückgeben?

Denn das rechtverstandene Ich ist ja nicht wesentlich Sperrwand. Nein, überall ist es auch Tor. Wie wolltest du, Mensch, anders hineingelangen in die ummauerte Gemeinschaft des Volkes als durch dieses Tor? Wie kannst du den Bruder, den Blutsverbundenen, wie den Fremden verstehen, wenn du nicht durch die Erkenntnis deiner selbst zu ihnen hinüberwandelst? Müßten dir nicht alle Wesen schemenhaft bleiben, wenn du nicht durch die unmittelbare, handgreifliche Gegebenheit deines Leibes hindurchgehen könntest zu ihrer Leibhaftigkeit? Dein Lebensrund ist umstellt mit Leibern, die dem deinen gleichen. Wie eine lebendige Mauer schließen sie das Leben in der Zeit ab gegen eine Welt, die wir nur ahnen können, und dieser Mauer undurchdringlichste Stelle bist du selbst. In den seltenen Stunden aber, die, umflossen vom Morgenglanz der Ewigkeit, feierlich über den

Horizont steigen, wird dein Ich entstofflicht, verwandelt es sich, wird Lücke und Ausweg, und durch dich selbst sinkst du rückwärts und mit geschlossenen Augen voll Hingabe hinüber in die andere Welt.

Du bist, dein Ich ist der Schlußstein eines Gewölbes. Aber zugleich ist es ein Offenstehen, durch das du aus diesem zeitlich überwölbten Stück der Ewigkeit wohl einmal hinausgleiten darfst in ihre unendliche Gänze. Von Zeit zu Zeit ist es dir so vergönnt, im Raume deiner Zukunft die noch schwachen und ungelenten Schwingen zu üben, künftige Seligkeiten des Fluges vorahnend.

Vorgebildet wie der Baum im Samenkern lag in jener Stunde des Erwachens neben der Todesbewußtheit auch die Zuversicht ewigen Lebens. Was aus dem Zeitlosen kam, kann in der Zeit nicht enden, sondern muß wieder heimkehren ins Zeitlose. Zeit, Geist und Tod, drei Brüder, bauen die Brücke über einen Strom. Wir gehen hinüber — von Ewigkeit zu Ewigkeit.